

des Herrn und Seines Reiches wissen, welches zu bauen die Auserwählten vielleicht einen noch stärkeren Trieb haben, als ich.

Gegenüber den großen Nöthen, an welchen unser Volk leidet, in dessen Schooß der Materialismus und dessen Zwillingsschwester, die Socialdemokratie ihr Wesen treiben, sollen wir auf jenen Muthruf achten: „her zu mir, wer dem Herrn angehöret!“ und das Schwert mit allen denjenigen ergreifen, welche sich zu Ihm und Seiner Kirche bekennen, und für sie mit ihren Kräften eintreten. Heute zu Tage „hancelt es sich nicht bloß darum, wie der Minister Rath in seiner Herrenhausrede vom 16. Mai v. J. trefflich sagte — die Elemente zusammen zu fassen, die gegenwärtig schon warm an der Kirche hängen; nein auch darum, Elemente, die bisher der Kirche gleichgültig gegenüberstanden, ihr wieder zu gewinnen. Glauben Sie mir nur, meine Herren, in diesen gleichgültigen Elementen sind sehr viel gute und vortheilhafte, die sich herausbilden werden in dem Augenblick, wo sie mit kirchlichen Angelegenheiten zu thun haben.“

Das Glaubensbekenntnis, das kirchliche wie das politische, darf uns kein Schnitzbild sein, welcher die ersten Deutungen der Brust zusammenpreßt, daß sie erkannten, sondern es soll uns eine erste Haltung geben und die natürliche Bequemlichkeit und das Sichgebenlassen in Hand und Band halten. Wir finden in wenig jene Stelle Marc. 9, 38—40, wo der Herr sagt: „Ihr sollt ihm nicht verbieten“ und Bengel die gute Glosse macht: das mögen sich diejenigen merken, welche die Obatengaben nur an die in der Zeit sich nachfolgende (katholische) Geistlichkeit gebunden achten, wenn es ist Niemand, der eine That thut in meinem Namen und möge das ihel von mir reden. Wer nicht wider euch ist, der ist für euch“ fügt der Herr hinzu. Die Confession in Ehren, aber es ziemt sich nicht, die Fahne zu entkühlen, wie am Tage der Schlacht, wenn wir die Werke des Friedens mit einander anerkennen sollen und wollen, wo der Wetteifer in der Liebe die Eifrigen befriedigen kann. — In den Conferenzen des Gemeindefürserrathes soll darum aus dem Bekenntnis heraus, nicht von demselben gehandelt, noch weniger aber eine Arena zum Kampf um dasselbe gemacht werden. Wenn Geistliche und Laien dessen eingedenk bleiben und die gegenseitige Parteilichkeit, wenn sie sich zeigen sollte, achten, so wird die unitas in necessariis, d. h. in allem was der Gemeinde zu Nutz und dem Herrn zu Ehren gereicht sich immer finden und bleiben.

Endlich aber wird ein heilsames Zusammenwirken von Geistlichen und Aalenmitgliedern des Gemeindefürserrathes zumal auch dadurch gefördert, daß die ganze Gemeinde an dieser gemeinsamen Arbeit Antheil nimmt. Es geschieht dies namentlich mittelst der kirchlichen Abstimmungen. Sie hat ein Recht, zu erfahren und zu prüfen, zu genehen und zu fördern, was in den Verhandlungen zu ihrem Besten und in ihrem Namen zu Tage gekommen ist. Indem die Vertretung ihrer Gedanken und Pläne also unter die Controle der Öffentlichkeit stellt, fählt sie sich dem Ganzen gegenüber verpflichtet, und das spornt die Gewissen und die Energie an. Gewiß ist bisher viel Gutes in den Conferenzen des Gemeindefürserrathes gedacht und ausgesprochen und geplant worden, aber auch wieder in der Wege gestorben, weil man sich scheute oder es versäumte, das Kleinlein an die Luft und die Sonne des öffentlichen Lebens zu bringen, wo allein die Thaten wachsen; Aufseherung genug für den Geistlichen, in dem Feld der öffentlichen Bekanntmachung die Gemeinde mit hineinzuziehen in

die Werkstätte ihrer Vertreter und diese unter die Augen der Gemeinde zu stellen. —

Wegen diese Gedanken, die nicht hinterm grünen Tisch mühsam zusammengetragen, sondern aus der Erfahrung einer 22jährigen Amtsführung auf dem Herde meines Hauses sich gesammelt haben, andere zur Nachfrage dessen reizen, was uns wie wir es zu treiben haben, damit wir und der Gemeindefürserrath nicht als dürres Holz in den Ofen geworfen werden!

(Fliegende Blätter aus d. Rauhen Haufe zu Horn bei Hamburg.)

Predigt-Anzeigen.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis (den 18. October) predigen:

Zu H. L. Franen: Um 9 Uhr Herr Consistorialrath D. Orxander. Nach beendigter Predigt allgemeine Beichte und Communion Derselbe. Um 2 Uhr Herr Diaconus Franke.

Um 11 Uhr Militär-Gottesdienst Hr. Diaconus Franke.

Montag den 19. October Vormittags 9 Uhr Hr. Superintendent D. Franke.

Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Hr. Oberprediger Weide. Um 11 Uhr Kinder-Gottesdienst Hr. Diaconus Schmeißer. Um 2 Uhr Hr. Oberdiaconus Pastor Siedel.

Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Hr. Oberprediger Saran. Um 2 Uhr Hr. Diaconus Rietschmann.

Hospitalkirche: Um 11 Uhr Hr. Diaconus Rietschmann.

Dorfkirche: Um 10 Uhr Hr. D. Neuenhaus. Abends 5 Uhr Hr. Domprediger D. Zahn.

Zu Remarkt: Sonnabend den 17. October Abends 6 Uhr Besper Hr. Pastor Hoffmann.

Sonntag den 18. October um 9 Uhr Hr. Pastor Hoffmann. Um 2 Uhr Kinderlehre Hr. Hülfsprediger Berendes.

Mittwoch den 21. October Abends 6 Uhr Bibelstunde Hr. Pastor Hoffmann.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Hr. Pastor Seiler.

Diaconissenhaus: Sonntag den 18. October Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Prediger Jordan. Nachmittags kein Gottesdienst.

Giebiichenstein: Um 9 Uhr Hr. Superintendent Urtef. Nach beendigter Predigt Beichte und Communion Derselbe. Um 2 Uhr Bibelstunde und Kinderlehre Derselbe.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege. Auch in diesem Jahre erlauben wir uns, an die geehrten Gönner unserer Anstalt schon jetzt die ergebenste Bitte zu richten, uns ihre so oft bewiesene Theilnahme durch recht zahlreiche Beiträge für die zu veranstaltende Weihnachts-Ausstellung zu bewähren.

Nähere Mittheilung über die Zeit der Eröffnung derselben behalten wir uns vor.

Das Weihnachts-Comité des Frauen-Vereins.

Literarische Anzeigen.

Bei J. Friede, Weidenplan 2b erschien soeben:
Am Scheideweg. Predigt gehalten am 13. September vom Pastor F. Hoffmann. Preis 2 Sgr.

Beilage zum Halleschen Tageblatt.

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt und des Saalkreises.

Nr. 242.

Sonnabend den 17. October

1874.

Ueber ein heilsames Zusammenwirken von Geistlichen und Gemeindefürserräthen.

Von P. Pfeifer-Dibra!

Die Zeit ist nun vorüber, da die Institution des Gemeindefürserraths von den verschiedenen Lagern in unserer gegenwärtigen evangelischen Kirche als ein lebensunfähiges, ja todtgeborenes Kind angesehen und behandelt wurde, als eine unjohanneische Biederkeit des im Ansehen gesunkenen Pfarramts, als eine unglückliche Conception an den Zeitgeist, welcher alles Heil von unten erwartete, als eine Ausgeburt der Furcht vor der Demokratie und was sonst noch ein befängener oder böhmischer Sinn an ihm fand. Die Gesetzgebung der letzten Jahre hat demselben eine Vereinerung und Macht gegeben, mit welcher man rechnen muß, wer überhaupt noch etwas von der evangelischen Kirche deutscher Nation erwartet für das Heil und die Auferbauung unseres Volks in Sitte und geistlicher Thätigkeit. Der Wirkungskreis desselben ist für die evangelische Landeskirche Preußens in § 13 des Allerh. Erlasses vom 10. Septbr. 1873 so bestimmt angegeben, daß ein jedes Glied desselben seine Aufgabe und Stellung in der Gemeinde erkennen muß und der Geistliche sich selbst Hände und Füße binden würde, welcher es aus irgend welchem Vorwand wagen würde, sich dieser Unterthänigkeit seiner amtlichen Thätigkeit zu entschlagen oder sie respectirlich zu behandeln. Wenn es aber Pfarrer, welche ein Auge für die Zeichen der Zeit und ein Herz für die gemeinen Nothstände unserer Gemeinden hatten, schon bisher gelungen ist, mit diesen Organen segensreich einzuwirken auf die ihnen überwiesene Gemeinde, so wird es nunmehr, wo sich die kirchliche Situation so viel mehr geklärt hat, bei nur einigen guten Willen und freudiger Anfassung jedem Geistlichen gelingen, mit dieser Hilfe bestimmend in das Gemeinleben einzugreifen. Aber freilich müssen zu jenem guten Willen und freudigen Eifer noch manche Requisite kommen, wenn der Pfarrer, der den Vorrang im Gemeindefürserrath führt und in dieser Stellung die Oberleitung bei Verhandlungen mit Erfolg in Händen halten und erspriechliche Direction angeben soll. Welche? — das möchte ich dem geneigten Leser aus den Erfahrungen zu schöpfen Veranlassung geben, welche ich in dieser Stellung seit 20 Jahren gemacht und die ich in folgenden Zeilen vorzutragen mir gestatte. —

Vor Allem gilt es, die apostolische Ermahnung anzunehmen: hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes! (Röm. 12, 8) d. h. in der Diaconie (Amt) sollen wir ohne übertriebene Aemassung und ohne träge Nachlässigkeit uns finden lassen, da wir dem, was wir thun sollen, ein Gewissen leisten; überhaupt Alles so thun, daß es gethan heißt. (Wengel: Onomon). In dieser gewissenhaften Führung des Vorgesetzten, die Laien haben halb ein Gefühl davon, wie wir es mit der „Sorgfalt im Regieren“ meinen, ob wir träge sind in dem, was wir thun sollen und die Sachen geben

und hängen lassen, oder in Munterkeit (*εὐσποδῆ*) und anhaltendem Fleiß uns ihrer annehmen und sie betreiben. Wie aber will Einer eine ganze Gemeinde regieren, wenn er nicht im Stande ist, oder es vernachlässigt, mit einem Bruchtheil derselben, mit dem Gemeindefürserrath fertig zu werden und in seiner Mitte sich Respekt zu erwerben, sei es auch zunächst nur durch eines, welches zuletzt Allen gleichmäßig imponirt, durch Gewissenhaftigkeit im Dienst und prompte Behandlung der Geschäfte? —

Ich stelle diesen Punkt obenan, weil ich weiß, daß wir Geistliche als Pfleger der unsichtbaren und ewigen Güter uns leicht einreden, daß auf die handgreiflichen, oft profanen, zeitlichen Dinge und ihre Behandlung wenig antomme im Weinberge des Herrn und uns darum der Vorwurf des Mangelns an Geschäftsfähigkeit von solchen mit Recht gemacht wird, welche die Wichtigkeit eines prompten Dienstes für das Gemeinwesen erkannt haben. Es ist deshalb uns dringend anzurathen, daß wir als Vorgesetzte mit Eifer und Hingebung zuerst alles das zu erkennen und zu erkennen trachten, wodurch wir als solche befähigt und thätig werden, den allgemeinen Anforderungen an die Dienstleistung eines Vorgesetzten so weit als möglich zu genügen.

Dahin gehört obenan, daß wir unser Verhältnis zu den anderen Gliedern des Gemeindefürserrathes erkennen und die uns gewiesene Stellung zu bewahren ernstlich trachten. Es hieße dem Tod in unserer Mitte Sit und Stimme geben, wollten wir unsere Force etwa in einem bürocratischen modus vivendi suchen und Recurs nehmen bei allen Vorkommnissen auf das Gesetzliche: es steht geschrieben, um in Kraft des Gesetzes unsere übergeordnete Stellung zur Geltung zu bringen. Auch in dieser Corporation sind Alle wie jeder Einzelne zur Freiheit berufen und in evangelischer Ebenbürtigkeit einander nicht über-, sondern neben- und beigeordnet. Wiewohl der Geistliche durch das Gesetz an der Spitze steht, so soll er doch durch das Vertrauen, welches er den Mitgliedern der Gemeindefürserrath entgegenbringt, beweisen, daß diese Spitze nicht dazu gebildet sei, andere durch Uebermuth und Hoffahrt zu verlegen.

Wenn der vorstehende Pfarrer in den Sitzungen darauf halten muß, daß jedes Mitglied wisse: ihm ist es um der Ordnung willen so befohlen; so soll Jedweder bei allen Verhandlungen es spüren, daß dem Vorgesetzten die Liebe, die Alles trägt, höher steht, als der Buchstabe des Reglements. Durch das, wenn auch nicht ausgesprochene, so doch thatsächlich bewiesene Bemühen, der erste Diener in der Gemeinde und im Kreise ihrer Vertreter zu sein, wird der Respekt vor der Autorität besser gewonnen und gewahrt, als durch ein verlegenes Urgiren der amtlichen Superiorität.

Eine richtige Stellung gewährt auch richtige Anschauungen und läßt oft erst die Dinge im rechten Licht erschein-

nen. Wie äbel bekräftigt und verächtlich ist doch der f. g. Schulmeisterdünkel! in allen Gauen unseres Vaterlandes! Aber wie leicht fährt er uns selbst in den Kopf! Indem wir berufen sind, in öffentlicher Liebe, der nicht widersprochen werden darf, unsere Gedanken und Ziele zu offenbaren und zur Annahme zu empfehlen, gewöhnen wir uns daran, unsere Meinungen als die untrüglichen anzusehen. Das hängt uns auch in den Sitzungen des Gemeindefürsorgeausschusses an. Wir glauben, in kirchlichen Dingen alles besser zu wissen und nach unserem Beruf die Laien darüber aufklären zu müssen.

So verfallen wir ins Reden und wundern und beklagen uns dann darüber, daß namentlich die ländlichen Mitglieder so selten zum Sprechen zu bewegen sind und nach und nach das Interesse verlieren an den Verhandlungen, in welchen sie sich nicht ausdrücken können, während die beweglicheren und gebildeteren städtischen Elemente gerade dadurch zur Disposition gerät werden, daß sie merken, wie wenig der Vorliegende Mühsicht auf ihre Anschauungen zu nehmen beabsichtigt ist. Gegen diesen Feind sollten wir Geisteskräfte mit aller Macht uns werpen, denn er verwirrt das Feld unserer Wirksamkeit, indem er uns die Herzen entfremdet.

Dagegen legen die Mitglieder des Collegiums als selbstverständlich voraus, daß der Vorliegende die Vorlage genau kenne, die Acten gelesen und präsent habe, die einschlägigen kirchenregimentlichen Verordnungen und Gesetze kenne und sie so in den Schranken des Gesetzes führe. Diese Sicherheit und Gewandtheit, sie haben etwas ungewohntes Wobstuhendes für Alle, welche Verhandlungen betreiben, und sind das reine Gegentheil jener Selbstüberhebung, welche, wenn sie's nicht selbst ist, doch stets den Schein des Hohen und Verehrten hat. Es ist jene vom Apostel gestürzte Bescheidenheit, die das Bescheidwissen in wichtigen Dingen des Lebens, in welcher man zeigt, daß man eine Einsicht hat in die Ordnungen, die uns umgeben, und die Umstände und Verhältnisse in Acht nimmt, unter welchen man etwas wirken soll.

Es ist bisher vielfach die Klage laut geworden, daß bei den Sitzungen des Gemeindefürsorgeausschusses wenig oder gar nichts herausgekommen sei, weil es den Laien-Mitgliedern entweder an einem lebendigen Interesse an den kirchlichen Dingen, oder an dem Muth gefehlt habe, ihres Berufs zu warten, selbstgerathlich mit einzutreten in die Arbeit der Auserbauung ihrer Gemeinden.

Da möchte ich wieder an den pädagogischen Grundsatz erinnern: Suche, o Lehrer und Erzieher, die Ursache der Fehler und Mängel der deiner Pflege übergebenen Schüler zuerst bei dir! — Es ist von dem klugen Geistlichen in diesem Stück viel verlesen und verfaßt worden. Sie haben selbst erst das Interesse der Laien an kirchlichen Dingen abgestumpft oder es in sich selbst zu Asche verbrennen lassen. Wenn, wie ich es erfahren, von sonst eifrigen Geistlichen in den Sitzungen des Gemeindefürsorgeausschusses Biographien alter Kirchensoldaten vorgelesen, oder Abschnitte aus der Kirchen- und Dogmengeschichte als Speise vorgelegt wurden, so fragten sich draußen vor der Pfarrwohnung die gelangweilten Bauern mit Recht: was soll das uns? und glaubten ein ander Mal etwas besseres in ihrem Stall thun zu können, als in dieser Art Sitzung.

— „Sieh, das Gute liegt so nah!“ — das sollte uns zur Regel und Wächtspruch werden, wenn wir nach interessanten Vorlesungen suchen. In der Seelsorge muß so speciell verfahren werden als möglich, der Casus ist immer ein ganz concreter.

Jede Gemeinde aber, in welcher der Saame des Wortes Gottes gesät wird, gleicht auch jenem Felde, über dessen Befand der Herr das Urtheil zu fällen hat: „das hat der Feind gethan!“ — Greif nur hinein ins velle, frische Leben deiner Gemeinde, wo du es suchst, da ist es interessant! und die Schläfer richten sich auf, wenn „die Geschichte, die da geschrieben ist in ihrer Nachbarschaft“ auf der Tagesordnung steht. Darum thut es aber auch so noth, um die einzelnen „Fälle“ lernen zu lernen, daß wir in dem Strom schwimmen und nicht etwa nach und nach jenen ähnen Erfahrungen und wie Elias unter den Wacholder liegen mit dem desperaten Ausruf: „Es ist genug, so nimm nun meine Seele von mir!“ oder, küßt bis ans Herz hinan, mit diplomatischer Ruhe uns auf den Hofstrich legend sagen: „Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen ruhen; geh hin auf die Welt!“ Und wäre das Dörflin wirklich so klein, daß es keinen Stoff für die wiederkehrenden Verhandlungen eines Jahres darbieten könnte, so hilft der nächste Kirchentag, die Provinz, die Landeskirche gewiß reichlich aus, und das Magazin für innere Mission in der evangelischen Kirche gleicht bereits den Pharaoischen Speichern, welche Joseph gefüllt hatte. Diese Dinge interessieren Jedermann und der vorliegende Pfarrer soll ihnen gegenüber ein Haushalter sein, der aus seinem Schatz Korns und Alles herbeibringt, wozu ihm unter Andern diese Blätter gern behülflich sind.

Die Klage, es sei bei den Leuten des Gemeindefürsorgeausschusses, wie sie nun einmal wären, nichts anzufangen, verfährt aber auch gegen das achte Gebot. Es ist das eine jener kläglichen Voraussetzungen, mittelst welcher sich die Bequemlichkeit den Weg zum Ziel unserer Berufung selbst verweist. Fragt man, wer sagt es dir und womit beweist du es, daß nichts anzufangen sei — so verfällt man in jenes Stottern, welches die Wahrheit nicht an sich hat. Wir thun aber der Sache wie den Personen unrecht, wenn wir diesen nichts zutrauen und treten den heiligen Aposteln auf die Füße, aber nicht in ihre Nachfolge. Gewiß war in den ersten Gemeinden auch nicht alles Gold, was glänzte, wie die Corinthierbriefe bezeugen, aber St. Paulus setzt bei allem Defect doch voraus: ihr stehet im Glauben, und wagt es nicht, Herr über ihren Glauben und Glaubensleben, sondern nur Gehülfe ihrer Freude zu sein. 2. Cor. 1. 24. Warum wollen wir Geistliche so „raute Heilige“ sein, die schon unterm Dr. Luther so schwer im Magen lagen? In der Regel war bei mir selbst ein Mangel am Glauben zu finden, wenn ich denen nichts zutraute, mit welchen zu arbeiten mir der Herr selbst die Aufgabe gestellt hatte. Gesetzt aber, sie wären in der That nicht, was sie sein sollten, wissen wir denn nicht, daß sich tote Kohlen an glühenden erkünden und dem Wuthigen eine anstehende Kraft innewohnen? Die dem Menschen angeborene Trägheit liegt aber nicht allein auf der Laienseite des Gemeindefürsorgeausschusses.

Es heißt aber eine apostolische Ermahnung: Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Kommt der Appetit im Essen, so kommt die Lust und das Verlangen, dem Herrn in und an der Gemeinde zu dienen, gewiß in und unter dem Thun. — Hier findet man sich abermals eine faule Stelle im Bereich des Gemeindefürsorgeausschusses, wie verhehle bisher sich gezeigt hat. Viele Geistliche haben den Laienmitgliedern nichts anderes auf dem Gebiete der kirchlichen Gemeindefürsorge zugewiesen als das Ein sammeln der Collecten, ohne ihnen zuvor, wie es sein sollte, die Thüren und Herzen in der Gemeinde aufgemacht zu haben. Wer es weiß, wie der Bauer zum Bauern und der Kleinbütiger

zu Seinesgleichen steht und wie wenig oft die Leute, welche geben sollen, mit dem Zweck der Verwendung ihrer Gaben bekannt sind, der mag die Mühsichtigkeit eines solchen Auftrages vielleicht empfinden, welchen der Pfarrer auf die Schultern des verlegenen Gemeindefürsorgeausschusses geben ist wie Almojen sammeln, gewiß ein „gut Werk“, aber dieses ist viel schwerer als jenes, und die Regel heißt auch in der Ausbildung und Erziehung des Gemeindefürsorgeausschusses: Beginne mit dem Leichern! An solche Dienste sollen wir daher die Laien zuerst stellen und gewöhnen, in welchen sie lebend und mittheilend unter den Andern, d. h. in der Gemeinde erscheinen, in zeitlichen und geistlichen Gaben.

Da sind sie ohne Ausnahme alle bei der Hand, wenn dem oder jenem schwerfälligen und armen Familienvater ein Taler oder zwei aus unrem kirchlichen Armenkassen oder den Eltern armer Consumtanden eine Weibhülle überbringt dem andern gern eine Freudenpost und nimmt gern das Wort und den Blick der Dankbarkeit ein. Ueberhaupt fahren wir Geistliche nur gut und handeln klüglich, wenn wir uns mehr darüber freuen, daß Andere auf unser Vorkommen sich selbst unruhig machen ein gut Werk ausrichten, als daß wir Andere als Vorkommen benutzen wollen, mit welchen einst die Pfarriäre an den Straßenecken von sich Kärm machten. Der Herr, der ins Verborgene sieht, wird es uns vergelten öffentlich, wir werden in dem Gemeindefürsorgeausschuss Gemeindefürsorgeausschuss zu allem christlichen Dienst bereit und je länger desto besser disciplinirt sein.

Aber freilich ist Rom nicht in einem Tag erbaut und jene Denkmäler vom Bonifacius nicht mit einem Streich gefällt worden, wie sollten sich alle Berge und alle Thale in unren Gemeinden mit einem Angriff ebnen? Da ich noch ein Kind v. h. ein junger Candidat und Pfarrer war, da hatte auch ich solch kindliche Anschläge; es ziemt sich aber für Männer, solche Phantasiestücke abzugeben, denn wir beurtheilen sonst Dinge und Menschen ungerathet und unbillig und erscheinen als geistliche Entenlinge oder eingebildete und solche Verächter der Welt, die um uns liegt und die uns doch der Herr als die Wohnung übergeben hat, wo wir unser Licht in guten Werken Allen leuchten lassen sollen. — Wenn aber das oder jenes, was wir als Gottes Willen anzunehmen erkannt haben, nicht recht verstanden oder getheilt und mißverstanden wird, da sollen wir Geistliche, als Vertreter der Sache und Mehrere des Reichs, Stellung nehmen, wie einst Echarnhorst, der Minister, zu seinem Herrn und König Friedrich Wilhelm III. Ich will's zu allgemeinem Ruh und Strome hier niederschreiben, was ich neulich von ihm gelesen habe. „Was sein scharfer Verstand nach reiflichem Nachdenken als wahr und richtig erkannt hatte, verfolgte er mit unerschütterlicher Willenskraft und eiserner Beharrlichkeit; kein Widerspruch, keine Schwierigkeit konnte ihn in seinem Streben irre machen oder hemmen. Mit bewundernswürdiger Klugheit zeigte er diese Festigkeit des Willens in seiner schwierigen Stellung als Vorstand des Kriegsministeriums, dem gewissenhaften und leicht zum Arzwohne gereinigten König Friedrich Wilhelm III. gegenüber. Wenn dieser eine Sache zurückwies, so schweig Echarnhorst und brachte sie den andern Tag wieder vor und den dritten Tag wieder; und wenn der König sagte: „Sehen hundert Mal gesagt, will's nicht haben!“ oder „bleiben mir vom Hals, gar nicht mehr davon reden hören!“ so schweig Echarnhorst, rühte aber nicht davon vierzehn Tagen oder drei Wochen aufs Neue damit herover, bis der König in dem

Gedanken, es möchte doch wohl gut sein, weil Echarnhorst so darauf verfallen sei, zubehnte und — ach, ach!“ — Und es schrieb einmal ein wackerer Mann, seine Arbeit da und da je Anfangs recht gepriesen gewesen, weil er mit viel Widerstand zu kämpfen gehabt habe. Es sei die Freundlichkeit des Herrn und es thue uns wohl, wenn er uns die Frucht unserer Arbeit sehen lasse; aber Regel sei Ein Anderer ist, der da säet, ein Ackerer, der erndtet. — Darum wollen wir Pfarrer und das Ziel nicht verrücken lassen, wenn der Erfolg nicht immer als goldener Apfel in den Schoß fällt und mit Abraham hoffen, wo nichts mehr zu hoffen es den Augenschein hat.

Wir bejournen ausgeführter Vorsicht müssen wir aber jene Vorlagen in die Tagesordnung führen, in welchen es sich speciell um Interessen der Pfarrei, des Einkommens handelt. Leider hört in Geldsachen nicht nur die Gemüthslichkeit, sondern oft auch das Gemüth der Liebe auf, wird der innere Mensch partheiisch gestimmt, wenn es sich um das Recht oder die Billigkeit von Mein und Dein handelt. Es ist oftmals für den Augenblick ein Nichts, um welches es sich handelt, und es darf doch um der Konsequenzen willen nicht als Nichts gemessen werden. Wer lernt in die Verdrüsslichkeiten und Drochensahnsaten nicht, welche über solche Vorlagen gemacht worden sind und zum Vergerniß oft ganzer Gemeinden entstehen und sich fortpflanzen und fortwuchern durch Jahre und Jahrzehnte! — Es will oft Keiner den Zwiespalt und den Streit, aber dennoch trägt Jeder das Holz auf den Schultern zum Scheiterhaufen. Um bis meinerseits los zu werden, habe ich ein Geheimmittel durchaus probirt gefunden.

Es ist bekanntlich vorgezeichnet, daß jede Sitzung von dem Vorliegenden in der Regel mit einem Gebot eröffnet werden soll. Ich halte dies Vorleser-Gebot für eine sehr schwere Aufgabe, wenn der Pfarrer dem Urtheil des Spruches nicht verfallen will: „dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von uns.“ Denn zu einer Gebetsgemeinschaft gehört doch vor Allem eine innere Seelenerwerbschaft, die Einmüthigkeit im Geiste. Wenn sie nun fehlt oder gefehlt ist, oder sich nicht in fruchtigen Vorlesungen voraussetzen läßt? — Da hab' ich's immer vorgezogen, dem Wink des Herrn zu folgen, der uns in das Kämmerlein weist. Dort hab' ich mir die Stimmung geholt und den Afford angeschlagen erhalten, in welchem wir darauf in der Verhandlung über heikle Punkte traten und ein gutes Ende herbeiführten, zumal wenn es sich um das Mein und Dein handelte.

Nicht minder zart und vorsichtig müssen wir Geistliche den politischen und confessionellen Stellungen Rechnung tragen, in welchen sich eine Anzahl von der Gemeinde in ihrer Wahl mit ihrer Stimme betrauter Männer in den Gemeindefürsorgeausschuss zum Vorschein finden, nachdem die Verlagsliste ihrem verdienten Eschaf verfallen ist. Es ist ein Fortschritt der Gemeinde, daß dem Pfarrer in der neuen Zusammensetzung der Gemeindefürsorgeausschuss nicht mehr wie früher die Vertreter einer einzigen, sondern der wirklich vorbestehenden Gemeinde erer singt, sondern der wirklich sich selbst vernehmen und sein Kreuz auf sich nehmen, was aber zu allen Dingen, besonders aber zum Regiment einer christlichen Gemeinde nach dem Evangelium nütze und heilsam ist. Es gilt, sich zu gemeinsamen Wirken mit denen zurecht zu finden, welche eine andere Sache, ein anderes Stichwort führen als ich, und das nicht aus Noth, oder Convenienz gegen das oberste Kirchenregiment, sondern um

